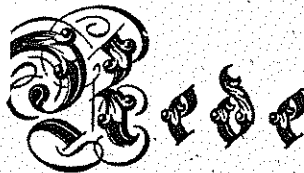


4. 11. 1858

Erlangen

Rudolf v. Kaumer



Beim Antritte des Prorektorats

der

königlich bayerischen

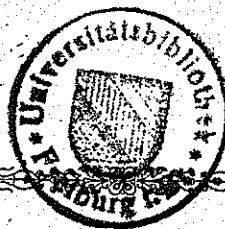
Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

am 4. November 1858 gehalten

von

Dr. Rudolf von Kaumer,

ord. Professor der Philosophie, d. z. Prorektor.



Erlangen,

Druck der C. F. Kunsmann'schen Universitäts-Buchdruckerei.

1858.

Wenn ich die Aufgabe der deutschen Universitäten zum Gegenstand meiner heutigen Rede wähle, so sollte man meinen, es sei dies eine längst abgethane und völlig auf's Meiste gebrachte Sache. Wir überzeugen uns aber bald, daß trotz der vortrefflichen Schriften, die wir über unser Universitätswesen besitzen, dem nicht so ist, wenn wir sehen, wie weit auch heute noch die Ansichten über diesen Gegenstand auseinandergehen. Auf der einen Seite finden wir da die Meinung, die Universitäten seien Anstalten, um dem Staat und der Kirche die nöthige Anzahl von Dienern abzurichten. Alles, was nicht unmittelbar anzuwenden ist, erscheint dieser Ansicht als überflüssiger Zeitverderb, und namentlich gilt ihr eine tiefere allgemein wissenschaftliche Bildung für unnütz, wo nicht gar für schädlich. Ich gebe gern zu, daß diese Ansicht nur selten in solcher grundsätzlichen Schroffheit hervortritt. Um so häufiger aber liegt sie den Urtheilen über einzelne Fragen des Universitätslebens unbewußt zu Grunde.

Kollegen! Kommilitonen!

Hochgeehrte Versammlung!

Auf der anderen Seite macht sich im Gegensatz zu der bisher geschilderten Ansicht die Uebersetzung geltend, daß nur die Wissenschaft Zweck des Universitätsstudiums sei. Wer etwas anderes sucht, ein Amt in Staat oder Kirche vor Augen hat, sich hiefür vorbereiten will, der erniedrigt die Wissenschaft in unwürdiger Weise und ist ein Prokudent. Daß der Staat die Universität benutzt, um seine Beamten zu bilden, ist rein zufällig. Aufgabe der Universität als solcher ist dies durchaus nicht. Und natürlich gilt daselbe, was vom Staat gesagt ist, auch von der Kirche. So abschreckend für jedes edlere Gemüth jene erste Ansicht ist, so ansprechend ist diese zweite. Nicht das gemeine Bedürfniß des Lebens, sondern der reine Trieb nach Erkenntniß führt den Jüngling auf die Universität. Der Zweck seines Studirens ist nicht, sich für irgend eine Stellung im bürgerlichen Leben vorzubereiten, sondern einzig und allein, seinen Durst nach Wissen zu stillen.

Wird
2
Nat. Wiss.
bezug

1850 Jahre der Bildung von Wissen

ten und an den Aufgaben der Wissenschaft mitzuarbeiten. Aber so schön dies alles klingt, so wird doch die hauptsächlichste Frage die sein: Entspricht diese Schilderung wirklich der Natur und dem Wesen unserer deutschen Universitäten? Ueber die Beantwortung dieser Frage können wir nicht zweifelhaft sein, sobald wir unseren Blick der tatsächlichen Wirklichkeit zuwenden. Wie viele studiren denn auf unseren Universitäten, nur um ihrem eigenen wissenschaftlichen Bedürfniß Genüge zu thun¹⁾, nicht um sich auf irgend einen Beruf vorzubereiten? Die unermessliche Mehrzahl unserer Studenten sucht auf der Universität die Vorbereitung auf ihren künftigen Lebensberuf. Sie wollen Geistliche, Richter, Aerzte werden oder als Lehrer ihr erworbenes Wissen praktisch verwerthen. Sollen sie nun etwa ihr Ziel absichtlich aus den Augen verlieren? Soll der Hinblick auf das Ziel, den man von allem menschlichen Handeln fordert, nur ihnen zum Tadel gereichen? Oder glaubt man etwas gewonnen zu haben, wenn man sich über die wirklichen Zwecke und die tatsächliche Beschaffenheit seiner Zuhörerschaft täuscht und sich statt dessen an ein nur eingebildetes, angeblich edleres Auditorium wendet, obwohl dies in Wahrheit auf keiner deutschen Universität vorhanden ist? Das übelste für unsere Universitäten wäre jedenfalls, wenn man diese zweite, so hochfliegende Ansicht im Munde führte und dabei in Wirklichkeit jene erste, um so gemeinere zur Richtschnur seines Handelns machte.

Die richtige Ansicht von den wissenschaftlichen Berufsständen und von der Stellung der Universitäten im öffentlichen Leben löst diese scheinbaren Widersprüche. Es ist aber weit schwerer als man gewöhnlich denkt, den rechten Gesichtspunkt für die Dinge zu finden, die uns täglich umgeben. Wir halten vieles für allgemein gültig und glauben, es verstehe sich von selbst, was nur das Ergebniß ganz bestimmter Bedingungen ist. Die beste, ja für uns Menschen fast einzige Art, aus diesem Bannkreis herauszukommen, gewährt die Betrachtung verwandter und dennoch ganz verschieden gestalteter Verhältnisse bei anderen Völkern.

Die Universitäten sind Anstalten, welche sich bei allen Völkern des christlichen Europa finden. Aber die innere Einrichtung dieser Anstalten sowohl als ihre Stellung im öffentlichen Leben ist bei den verschiedenen Völkern durchaus nicht die gleiche. Den lehrreichsten Gegensatz bilden in beiden Beziehungen die englischen Universitäten und die deutschen. Nichts läßt uns so tiefe Blicke in das Wesen und die eigenthümliche Aufgabe unserer deutschen Universitäten thun als ein Vergleich mit den englischen. Ich kann hier natürlich keine vollständige Schilderung der englischen Universitäten beabsichtigen. Ich muß mich vielmehr darauf beschränken, einige wenige Hauptpunkte hervorzuheben, auf die es uns gerade ankommt. Dabei werden wir nur die eigenthümlich englischen Einrichtungen ins Auge fassen, nicht aber das, was die Engländer in den letzten Jahrzehnten zum Theil nach deutschem Vorbild gethan haben. Unsere Bemerkungen beschränken sich also auf die beiden altberühmten englischen Universitäten Oxford und Cambridge, und auch bei diesen müssen wir die Neuerungen der allerletzten Jahre von unserer Betrachtung ausschließen²⁾. Obwohl die beiden großen englischen Universitäten sich sehr bedeutend von einander unterscheiden, so sind sie doch

Re. W.
F. v. W. K. K.

unsern deutschen Einrichtungen gegenüber durch einen gemeinsamen Gattungscharakter verbunden. Was dem Deutschen am meisten auffällt, ist die völlig untergeordnete Stellung, welche im englischen Universitätsleben die Vorlesungen der Professoren einnehmen. Die Hauptsache ist vielmehr die Bildung in den Colleges. Solcher Colleges umfaßt jede der beiden Universitäten eine bedeutende Anzahl. Es sind große, meistens alterthümlich schöne Gebäude mit reizenden Gärten und aller Anmuth und Bequemlichkeit des englischen Lebens ausgestattet, in denen eine halb größer, halb kleinere Anzahl von Studirenden unter der Oberaufsicht eines Headmaster ein gemeinsames Leben führt. Ihre Studien betreiben sie unter der Leitung von Tutors, deren Thätigkeit sich einigermaßen mit der eines Repetenten am theologischen Stift in Tübingen vergleichen läßt. Was uns aber hier weit mehr angeht, als das bisher Gesagte, ist, daß alle Studenten in diesen Colleges das Gleiche treiben. Das heißt: nicht so, als wenn in allen Colleges durchaus dieselben Gegenstände getrieben würden; vielmehr herrscht hier eine große Mannigfaltigkeit. In Oxford überwiegt die klassische Philologie, in Cambridge die Mathematik, und so finden sich auch zwischen den einzelnen Colleges wieder viele Unterschiede. Aber diese Unterschiede beziehen sich nur auf das Ueberwiegen der einen oder der anderen allgemein bildenden Wissenschaft, nicht auf den künftigen Beruf des Lernenden. Es gibt keine Fakultäten, sondern die Gegenstände des Lernens und der Auszeichnung sind für alle die gleichen: allgemein bildende Wissenschaften und etwas Theologie.

Sehen wir nun zu, in welchem Verhältniß diese uns so seltsam scheinenden Einrichtungen zum öffentlichen Leben in England stehen. Das Verhältniß der Universitäten zum Dienst der Kirche hat zwar auch viel eigenthümliches, weicht aber doch nicht in solchem Maß von unsern deutschen Zuständen ab wie die Beziehungen zu den weltlichen Berufsarten. Nur das Eine wollen wir erwähnen: Die englischen Universitäten sind Anstalten der Staatskirche, und demnach kann, streng genommen, nur der seine Bildung auf denselben suchen, welcher der Staatskirche angehört. Natürlich geht also nur die Geistlichkeit der anglikanischen Kirche, nicht aber die der zahlreichen anderen religiösen Gemeinschaften aus den Universitäten hervor ³⁾.

Aber wie steht es mit den weltlichen Berufsständen, die bei uns ihre Bildung auf den Universitäten erhalten? — Weder vom Richter, noch vom Beamten, noch vom Arzt wird verlangt, daß er auf der Universität gewesen sei. Der Jurist lernt in den Gerichtshöfen und den damit verbundenen Jnns, der Beamte in der Praxis des Lebens, der Arzt in den Hospitälern. Aber welche Stellung nehmen denn nun die Universitäten ein? Das verstehen wir nur, wenn wir unser Augenmerk auf die ganze von der unsrigen so sehr verschiedene Gestaltung des öffentlichen und des gesellschaftlichen Lebens in England richten ⁴⁾. In England gibt es eine sehr große Anzahl von Familien, deren Reichthum sie der Sorge für den Lebensunterhalt überhebt. Diese lassen ihren Söhnen eine liberale Erziehung geben ohne Rücksicht auf Broterwerb. Darauf beruht zum nicht geringen Theil das öffentliche Leben in England. Sehr vieles von dem, was bei uns besoldeten Beamten übertragen ist, fällt in England unbesoldeten Ehrenämtern zu. So

steht an der Spitze jeder Grafschaft für gewisse Geschäfte ein unbeförderter Lord Lieutenant, für andere ein Sheriff, mit dessen Amt gleichfalls keine Einkünfte, wohl aber dreitausend bis achtzehntausend Thaler Ausgaben verbunden sind. Ein großer Theil der Verwaltung und der Rechtspflege wird durch Tausende von Friedensrichtern besorgt, die ihr Amt ohne Besoldung und der Regel nach auch ohne Sporteln verwalten. Endlich das englische Parlament steht nur solchen Männern offen, die sich im Besiz bedeutender selbstständiger Einkünfte befinden. Denn da die Mitglieder des Parlaments keine Tagegelber erhalten, so sind sie genöthigt, auf ihre eigenen Kosten zu leben, und zwar in London und in dem Stil, den man von einem Mitglied der höchsten Versammlung des Reiches erwartet. Daß nun für alle diese unentgeltlichen Geschäfte sich die nöthige Anzahl von gebildeten Männern findet, das erklärt sich daraus, daß die englische Gentry ihren Söhnen eine liberale Erziehung geben läßt, ohne dabei ein besoldetes Amt oder sonst eine Art des Broterwerbs im Auge zu haben. Natürlich aber fragt unter solchen Umständen auch der Staat nicht danach, wo und wie diese Bildung gewonnen worden ist, auf der Universität oder sonstwie. Aber in den Familien gilt es für ehrenvoll, die Universitätsbildung zu besitzen und durch akademische Grade darzuthun. So studirt auf den englischen Universitäten eine große Anzahl reicher junger Männer, die weder die Absicht noch das Bedürfniz haben, die Früchte ihrer Studien zur Erwerbung ihres Lebensunterhaltes zu verwenden, da ihre Zukunft durch ererbten Besitz ohnehin gesichert ist. Die gleiche allgemeine Bildung suchen dann allerdings auch viele, die einen bestimmten Lebensberuf als Aerzte oder Rechtskundige im Auge haben. Aber obwohl ihnen die Universität einzelne ihrem Fach angehörige Vorlesungen bietet, so bleibt doch auch für sie die vorhin geschilderte allgemein wissenschaftliche Bildung in den Colleges während der Universitätszeit bei weitem die Hauptsache. Ihre eigentliche Berufsbildung finden sie erst nach derselben in der Praxis. <

Wenden wir nun unsere Blicke zurück auf die deutschen Universitäten, so sehen wir sie bei aller Gemeinsamkeit doch in vollem Gegensatz zu den englischen. Gleich von ihrer Gründung an gliedern sich die deutschen Universitäten in die vier Fakultäten, nämlich in die der Artisten, d. h. unsere jetzige philosophische Fakultät, die der Theologen, die der Juristen und die der Mediciner⁵⁾.

Die Stellung der philosophischen Fakultät zu den drei übrigen ist auf den einzelnen Universitäten eine sehr verschiedenartige und erfährt die mannigfachsten Umwandlungen⁶⁾. Die juristische Fakultät, obwohl sie anfangs nur dem kanonischen Recht ihre wirkliche Pflege zuwendet, nimmt auf den deutschen Universitäten bald auch das römische Recht in sich auf, dessen Ansehen im Laufe des 15ten und 16ten Jahrhunderts in solchem Maße wächst, daß es fortan den Haupttheil der juristischen Studien bildet. Je schärfer sich in dieser Art die theologische, die juristische und die medicinische Fakultät scheiden, um so fester knüpft sich natürlich bald das Band zwischen der Wahl der Fakultät und dem künftigen Lebensberuf⁷⁾. Der Geistliche widmet sich dem Studium der Theologie; wer die Laufbahn des Richters oder Staatsmanns einzuschlagen gedenkt, liegt den juristischen Studien ob, und das Studium der Medicin ergreift in der Regel nur der, welcher den

Stelle
c)
W.

Beruf des Arztes erwählt. Daß jeder, welcher auf der Universität studiren wollte, Kenntniß des Lateins besitzen mußte, verstand sich von selbst. Denn alle Vorlesungen wurden in lateinischer Sprache gehalten.

Der große Aufschwung, den die Wissenschaften und insbesondere das Studium des klassischen Alterthums im 15ten und 16ten Jahrhundert nahmen, befestigte dann immer mehr die Ueberzeugung, daß ein gewisser Umfang allgemeiner wissenschaftlicher Kenntnisse und Fertigkeiten die nothwendige Grundlage für das Studium jener drei Berufswissenschaften bilde. Mittelschulen oder Gymnasien grenzten sich mehr und mehr ab und übernahmen die untere Hälfte jener allgemein wissenschaftlichen Ausbildung, während die obere der philosophischen Fakultät zugewiesen wurde.

Die Umbildung des deutschen Staates entsprach dieser Entwicklung unserer Universitäten. Die Einführung des römischen Rechts machte die Rechtskenntniß überhaupt zum Eigenthum eines bestimmten Standes und verknüpfte diese Kenntniß auf das engste mit der antiken klassischen Bildung. Im öffentlichen Leben trat die Theilnahme der Landstände in den Hintergrund und wurde in manchen der wichtigsten Staaten ganz beseitigt. Der Fürst vereinigte die ganze Staatsgewalt in seiner Person und legte mit kräftiger Hand die Grundlagen des neuen Staates. Wir alle kennen die Schattenseiten dieser Neuerungen, und ich bin weit entfernt, sie läugnen oder beschönigen zu wollen. Aber im wirklichen Leben ist mit Klagen und Wünschen nichts ausgerichtet. Es gilt vielmehr, das Berechtigte in solchen Umgestaltungen aufzufinden, das Unberechtigte und Verderbliche davon zu trennen und an den zurückbehaltenen gesunden Kern die Neubildungen anzuschließen, die das Wohl des Ganzen erheischt.

Wenden wir auf die Geschichte des 17ten und 18ten Jahrhunderts, so kann uns nicht entgehen, daß die Kraft und das Ansehen des neueren Staates auf jener strafferen Konzentration beruht. Ich brauche nur an Preußen und die gewaltigen Fürsten zu erinnern, die diesem Staat seine Machtstellung in Europa erworben haben. Gerade diese unendlich erweiterte Thätigkeit der Regierung forderte und erschuf sich einen Beamtenstand, wie man ihn früher nicht gekannt hatte, und nöthigte den Staat, die Bildung dieses Standes in die Hand zu nehmen. Der Staat konnte sich aber auf dem eingeschlagenen Wege nicht damit begnügen, seinen eigentlichen Beamteten einen bestimmten Bildungsgang vorzuschreiben, er mußte vielmehr die Wohlfahrt seiner Unterthanen nach allen Seiten hin ins Auge fassen. Er verlangte daher auch von denen, welche sich der Gesundheitspflege widmen wollten und von denen, welchen die geistliche Leitung des Volkes anvertraut ist, einen bestimmten Grad von wissenschaftlicher Bildung. Die Erfüllung dieser Forderung machte um so weniger Schwierigkeit, als und insoweit diese Stände auch bisher schon ihre Bildung auf einer und derselben Anstalt gefunden hatten, nämlich auf der Universität. Die protestantische Geistlichkeit war ja vom Ursprung der Reformation an auf eine tiefere Erforschung des Christenthums und seiner Quellen hingewiesen. Ihre Stellung in der Gemeinde war dadurch bedingt. Die Forderung jener allgemeinen sprachlichen, historischen und philosophischen Bildung

aber war gar keine andere, als welche die protestantische Kirche ohnehin an ihre Geistlichen stellt⁸).

Wir sehen, der enge Verband der deutschen Universitäten mit Staat und Kirche ist durchaus kein bloß zufälliger; er ist vielmehr auf das tiefste verflochten mit der Gestaltung der deutschen Universitäten einerseits und der Entwicklung des deutschen Staatswesens andererseits. Ist aber etwas in solcher Art mit dem ganzen Leben eines Volkes verwachsen, so ist nichts damit geholfen, seine Augen davon abzuwenden und eiflen Wolkenbildern nachzulaufen. Es gilt vielmehr dem thatächlich Gegebenen fest ins Auge zu schauen, die in ihm verborgen liegende Idee zu erkennen und aus ihr heraus das Ueberkommene fortzubilden. Allerdings haben unsere Universitäten durch die geschichtliche Entwicklung unseres Volkes die Aufgabe erhalten, für bestimmte Arten des Lebensberufs vorzubereiten. Aber sehen wir zu, welches der Charakter der Berufsarten ist, für welche die Universität ihre Schüler bildet, und alle Besorgniß, jener trostlosen und niedrigen Auffassung des Universitätswesens zu verfallen, ist beseitigt. Die Thätigkeit des Geistlichen, des Richters, des Arztes hat ihre Wurzel in der wissenschaftlichen Erkenntniß. Gräbt man ihr diese Wurzel ab, so verliert sie ihren wesentlichen Charakter und hört auf, das zu sein, wofür sie sich ausgiebt. Der Wahn, man könne in diesen höheren Berufsarten mit gewissen Handgriffen auskommen, die man sich abgesondert von dem Ganzen des Wissens mechanisch einprägt, ist ebenso thöricht, als wenn Jemand glaubte, die Aeußerungen des Lebens ließen sich abtrennen vom Leben selbst.

Aber nicht nur in jeder einzelnen Berufsfakultät ist es die Wurzel der wissenschaftlichen Erkenntniß selbst, aus welcher jede gedeihliche Thätigkeit dieser Stände erwächst, sondern diese Stände alle sind verbunden durch das gemeinsame Band der allgemeinen Wissenschaft. Das ist der Sinn der Einrichtungen, die der Lauf der Jahrhunderte in unserem Vaterland geschaffen hat. Die Forderungen des praktischen Berufslebens, zur Wissenschaft gestaltet durch drei besondere Fakultäten, stehen im engsten Bund und in ununterbrochenem Zusammenhang mit allen Richtungen der allgemeinen Forschung, wie sie die philosophische Fakultät in sich schließt. Auf dieser Verbindung beruht zum guten Theil die eigenthümliche und hohe Stellung, die Deutschland im geistigen Leben der Völker einnimmt. Die Männer, die ihre Bildung auf seinen Universitäten gefunden haben, sind der Kern seiner wissenschaftlichen Gemeinde und diese Männer sind zugleich berufen, an der Leitung des ganzen Volkes den wesentlichsten Antheil zu nehmen.

Aber freilich würde man sich einem verberblichen Irrthum hingeben, wenn man glaubte, mit der Ausbildung der Erkenntniß sei es gethan. Wollen wir hier ununtersucht lassen, wie viel oder wie wenig sich in der reinen Wissenschaft ohne sittliche Tüchtigkeit leisten läßt: Aber das steht fest, daß im Leben nur die Bildung des Geistes gute Früchte trägt, die auf der Grundlage eines tüchtigen Charakters ruht. Die Ausbildung des Charakters ist deshalb eine ebenso wesentliche Aufgabe unserer Universitäten wie die Förderung der wissenschaftlichen Erkenntniß. Unsere

Vorlesungen nicht minder als das ganze akademische Leben sollen dieses Ziel vor Augen haben. Und sind wir auch weit entfernt, uns zu rühmen, daß wir dies Ziel immer erreichen, so liegt doch gerade auf diesem Gebiet die wesentlichste Aufgabe unserer Universitäten: eine Aufgabe, von der ihre unberufenen Lächer keine Ahnung haben⁹).

Sehen wir ab von der Unvollkommenheit unserer eignen Leistungen und behalten nur die Idee im Auge, der wir nachzustreben berufen sind, so leuchtet ein, in welchem Maß die Einrichtungen unserer Universitäten sowohl dem Leben als der Wissenschaft zu Statten kommen. Wissenschaftlich gebildete Männer verbreiten sich von den Universitäten aus als Geistliche, als Beamtete, als Aerzte über das ganze Land und machen so in großartigster Weise tiefere Geistesbildung fruchtbar für das Leben. Und wie hier die praktische Wirksamkeit überwiegt, ohne doch den thätigen und oft sehr erfolgreichen Antheil an der Förderung der Wissenschaft auszuschließen, so sondert sich durch eben diese Einrichtungen ganz naturgemäß aus der Masse der Studirten der Theil aus, welcher, vorzugsweise für die Pflege der Wissenschaft begabt, sich dem höheren Lehramt zu widmen berufen ist.

Aber wenn wir so nicht bloß in der Wissenschaft, sondern auch im Leben eine hohe und einflußreiche Stellung für unsere Universitäten in Anspruch nehmen, so sind wir doch weit entfernt, damit eine selbstgefällige und hochmüthige Ueberhebung und Absperrung gut heißen zu wollen. Wir brauchen nur die Augen aufzuthun, um in allen Richtungen und in den mannigfaltigsten Weisen das Streben nach höherer Bildung gewahr zu werden. Der Künstler, der Offizier, der Techniker, das ganze höher entwickelte Gewerbe ist durchdrungen von diesem Streben. Aber das dürfen, ja das sollen wir für unsere Universitäten in Anspruch nehmen, daß sie sich behaupten im Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen, daß wissenschaftlicher Geist und ideale Auffassung des Lebens nach allen Seiten hin befruchtend von ihnen ausströme.

Doch nicht bloß den übrigen höher gebildeten Kreisen, sondern dem ganzen Volke gegenüber erfährt die Stellung der Studirten eine tief greifende Aenderung, wenn das Volk selbst zur Versorgung seiner Angelegenheiten herangezogen wird. Wie wir die Stellung und Einrichtung unserer Universitäten in engster Beziehung zur deutschen Staatsentwicklung des 17ten und 18ten Jahrhunderts gesehen haben, so dürfen wir uns der Einsicht nicht verschließen, daß die großartige Umgestaltung, die sich seit Steins Reformen im deutschen Staatsleben angebahnt hat, auch auf die Universitäten und die Stellung der Studirten ihren Einfluß üben wird. Noch sind wir weit entfernt, diese Lebensfrage der deutschen Bildung und des deutschen Staates zum Abschluß gebracht zu haben. Ja, ich spreche meine Ueberzeugung dahin aus, daß wir kaum in den Anfängen ihrer Lösung stehen.

Aber sehen wir hier ab von der politischen Seite der Sache und halten wir uns nur an die Fragen der höheren Geistesbildung! Da kann uns nicht entgehen, daß eine gründlichere Kenntniß des eigenen Volkes, seiner Sprache, seiner geschichtlichen Entwicklung, seiner Geisteserzeugnisse,

seiner Sitten und Einrichtungen eine immer wichtigere Stelle im Kreise unserer höheren Bildung einnehmen wird. Klassische Bildung in der Gründlichkeit ihrer Methode und der Trefflichkeit ihres Gegenstandes wird jederzeit das Fundament unserer geschichtlichen Bildung bleiben. Aber man wird zugeben müssen, daß die geistige und staatlliche Entwicklung der letzten anderthalb Jahrtausende nicht minder wesentlich für unsere Bildung ist. Ohne die Vorzüge klassischer Bildung preiszugeben, wird man sich bestrehen müssen, die Lust auszufüllen, die lange Zeit unsere Gelehrten von ihrem Volk geschieden hat. Denn das ist das Kennzeichen echter Bildung, daß sie den Blick öffnet für jegliches Thun und gerade die Bildung, die wir von unseren studierten Ständen fordern, würde am weitesten ihr Ziel verfehlen, wenn sie für die geistige Größe des Menschen kein anderes Maß kennt als das der Gelehrsamkeit.

Ich habe versucht, die hohe Bedeutung unserer Universitäten zu schildern, nicht zur Nahrung der Eitelkeit, sondern zum Sporn der Gewissenhaftigkeit. Wir leben nicht mehr in der Zeit, in welcher das bloße Herkommen die Frage nach der Berechtigung des Hergebrachten ausschloß. Unsere Zeit ist eine Zeit der Prüfung. Nur das kann sich behaupten, dessen innerer Werth der äußeren Stellung entspricht. Je höher und einflußreicher diese Stellung ist, um so strenger sind die Anforderungen an die Erfüllung der auferlegten Pflichten. Ich sage dies nicht, um die jugendliche Fröhlichkeit zu verdammen, oder der echten Poesie unseres Studentenlebens den Krieg zu erklären. Das sei ferne! Aber was ich bekämpfen möchte, das ist der Wahn, als müsse man sich, um wahrhaft jugendlich und fröhlich zu sein, während der Universitätsjahre jeden Gedanken an den künftigen Lebensberuf aus dem Sinn schlagen. Auf die kurze Spanne dieser sogenannten Poesie folgt dann gewöhnlich ein Berufsleben voll schaler, abgestandener Prosa. Nein, meine Herren! Scheuen Sie den Blick in ihren hohen, von Gott begnadeten Beruf nicht! Lassen Sie vielmehr Ihre akademischen Jahre geleitet sein von diesem Blick. Aber fassen Sie Ihren Beruf nicht in jener gemeinen und trostlosen Weise, sondern in der hohen und edlen, die ich Ihnen zu schildern gesucht habe. Dann wird die Poesie Ihrer Jugend nicht getrübt, sondern gekräftigt werden durch einen Zug männlichen Ernstes. Dann werden Sie weder die ideale Auffassung des Lebens wegwerfen nach Abschluß Ihrer Universitätsjahre, noch auch enttäuscht und mißmüthig sich abwenden von der wirklichen Welt, sondern in fröhlichem Vertrauen auf Gott Ihre ganze Kraft einsetzen für die Hebung und Verehrung unseres Volkes.

* des de la regle
 de la Paix

Ann. 1. Natürlich kommen hier nur die in Betracht, die mit der vollen Vorbereitung zu höheren Studien die Universität beziehen und dann die Vorlesungen derselben nur zu ihrer geistigen Ausbildung, nicht aber zu einer bestimmten Verwendung des Gelehrten besuchen. Auch diese sehr wünschenswerthe Klasse fehlt unsern Universitäten nicht ganz. Wie gering aber ihre Zahl ist, verglichen mit denen, die sich für einen bestimmten Beruf vorbereiten, weiß jeder.

Ann. 2. Bei dem, was ich hier über die englischen Universitäten sage, mußte ich mich meinem Zweck entsprechend auf die Punkte beschränken, welche die Stellung der englischen Universitäten im öffentlichen Leben am wesentlichsten von unseren deutschen Verhältnissen unterscheiden; und auch diese Punkte mußte ich in ihrer ganzen eigenthümlichen Schroffheit hinstellen, da mir ein genaueres Eingehen durch die nothwendige Kürze unterlag war. Die englischen Universitäten haben in neuerer Zeit viele Anfeindungen zu bestehen gehabt, und gewiß sind sie in mehr als einer Beziehung durchgreifender Reformen bedürftig. Aber daß sie in ihrem bisherigen Zustand nichts geleistet hätten, kann ihnen nur Unwissenheit oder Parteiliebe nachsagen. Ich sollte meinen, Universitäten, die Baco und Newton unter ihre Schüler zählen, hätten sich vor anderen nicht zu schämen. Und was für den ganzen Geist der englischen Universitäten noch mehr besagen will: Ein sehr bedeutender Theil der gründlichen Bildung, durch welche sich die höheren Klassen Englands auszeichnen, geht von den Universitäten aus. Daß ein großer Theil der englischen Studenten ein gewisses Mittelmaß nicht überschreitet, liegt dort wie überall in der Natur der Sache. Die besseren aber studiren ihren Thucydides und Aristophanes und „an accurate knowledge of the histories of Niebuhr and of Grote is usually to be found in the higher class of Oxford Students“ Reports from Commissioners 1852. Vol. XXII. Oxford University, p. 62. Daß auch in Cambridge trotz der großen Rolle, die dort die Mathematik spielt, die antiken Klassiker eifrig studirt werden, ergeben die dortigen Prüfungen. Vol. Parl. Rep. 1852. 53. Vol. XLIV. p. 22 ff. und Tiers. De

Universität Cambridge, Heidelberg 1852, S. 17 ff. Beispielsweise will ich nur anführen, daß unter die Preisaufgaben, die jedes Jahr in Cambridge gestellt werden, auch eine gehört „for a translation from Shakspeare or some other of our early Dramatic writers, into Greek Jambic or Trochaic metre.“ Parl. Rep. 1852—53, Vol. XLIV, p. 24. Was uns Festländern am meisten in Verwunderung zu setzen pflegt, ist das Zurücktreten der Berufsfakultäten auf den beiden englischen Universitäten. Ursprünglich besitzen dieselben in wissenschaftlicher Hinsicht alle vier (gelegentlich auch fünf oder gar sechs) Fakultäten, aber diese bringen es nicht zu einer selbstständig gesonderten korporativen Existenz. Vgl. B. A. Huber, die englischen Universitäten. Bd. II. Cassel 1840, S. 208 fg. Daß die Fakultäten in wissenschaftlicher Hinsicht nicht gänzlich fehlen, erkennt man auch heute noch daraus, daß auf den englischen Universitäten nicht bloß philosophische, sondern auch theologische (Divinity), juristische (Civil Law) und medicinische Grade erworben werden. Aber nicht die Fakultät, die im korporativen Sinn nicht vorhanden ist, sondern die Universität erteilt diese Grade. Vgl. Huber a. a. O. II., S. 209. Daß die Fakultäten sich nicht selbstständig entwickelten, sondern immermehr in den Hintergrund traten, erklärt man hauptsächlich aus dem Umsichgreifen der Colleges. Der tiefere Grund für beide, sich allerdings entsprechende Erscheinungen wird aber in der Entwicklung des ganzen englischen Staatslebens zu suchen sein. Hätte die englische Verfassung und Verwaltung einen ähnlichen Weg eingeschlagen wie die der deutschen Staaten, so würde man auch mit Nothwendigkeit auf eine Leitung und Ueberwachung der wissenschaftlichen Berufsbildung geführt worden sein; und dieß wieder hätte den Berufsfakultäten eine ganz andere Stellung gegeben. Daß eine solche Ueberwachung in England nicht völlig fehlt, versteht sich von selbst. In welchem Maß sie aber zurücktritt, dafür will ich das Zeugniß eines Engländer anführen. At the present day one may be admitted to the bar without any previous preparation. He need not have read any book either of law or equity. There is no one to inquire whether he has or not.“ Letters on the present state of Legal Education by Henry Holmes Joy, Esq. Barrister-at-law. London 1847, p. 3. Wie dann bisweilen dies System weiterhin auch auf die Anstellung der Richter schädlich fortwirkt, darüber vgl. ebend. p. 4 fg. Uebrigens hat man auch in der Einrichtung der Inns in den letzten Jahren wesentliche Verbesserungen angebahnt. Merkwürdig ist, wie bei dem fehlenden Gegensatz ausgebildeter weltlicher Berufsfakultäten sich auch die theologische nicht eigentlich von der philosophischen gesondert hat. Schon im letzten Jahrhundert des Mittelalters war „die akademische Corporation unter dem Namen einer artistischen eigentlich eine theologische“ (Huber a. a. O. II., 223). Daraus erklären sich manche für uns auffallende Erscheinungen. So gehört unter die Gegenstände, in denen die große Masse der Studirenden, auch die künftigen Geistlichen in Cambridge geprüft werden, die Hydrostatik (Tiarks a. a. O. S. 20. Parl. Rep. 1852—53, XLIV, 20). Dagegen ist „keiner gezwungen, Hebräisch zu lernen, und noch vor zwanzig Jahren gab es unter den Predigern der englischen Kirche äußerst wenige, welche auch nur die ersten Elemente gelernt hatten.“ (Tiarks S. 8). Andererseits werden auch die Nichttheologen in Biblischer Geschichte und Kirchengeschichte

geprüft (Clark's S. 7). Noch greller tritt uns diese Mischung, in der strengeren und tiefer eingehenden Prüfung entgegen, welche die sogenannten Honor-men zu bestehen haben, um die üblichen Auszeichnungen des akademischen Lebens zu erwerben. Hier finden sich unter den Prüfungsgegenständen neben Hydrostatics and Optics „Paley and Ecclesiastical History;“ neben Statics and Dynamics; „Newton and Astronomy, Pure Mathematics auch „Acts and Epistles.“ (Clark's S. 22 fg.) Trotz der unbestreitbaren Verdienste, die sich die englischen Universitäten auch in ihrem bisherigen Zustand um die höhere Bildung in England erworben haben, ist in neuerer Zeit doch das Gefühl rege geworden, daß sie mancher wesentlichen Reformen bedürfen, und es ist gewiß nicht zufällig, daß diese Bestrebungen zusammentreffen mit der wachsenden Ueberzeugung, daß auch in der englischen Verwaltung und höheren Berufsbildung nicht alles so ist, wie es sein sollte. Die Partei, welche eine fundamentale Umgestaltung der englischen Universitäten fordert, beruft sich namentlich auf die deutschen Universitäten und deren Leistungen. Auf der anderen Seite heben die Anhänger des englischen Systems gerade die Schattenseiten des deutschen Universitätswesens hervor und rühmen die Vorzüge und Erfolge des englischen. Innerhalb der englischen Universitäten selbst steht Oxford mehr auf Seite des spezifisch Altenglischen, Cambridge mehr auf Seite der Reform. Aber dies ist nicht so zu verstehen, als wenn Oxford sich gegen jede Verbesserung sträubte, Cambridge das Ueberlieferte leichtsinnig über Bord wirfe. Auch Oxford hat in den letzten Jahren mehrere wesentliche Verbesserungen eingeführt, und daß man in Cambridge den Werth des tüchtigen Alten zu schätzen weiß, ergibt sich aus den Parlamentsberichten und den lehrreichen Schriften Whewells zur Genüge. Ich kann jedoch hier auf diesen Gegenstand nicht tiefer eingehen und bemerke nur noch, daß man die strengste Oxforder Ansicht scharf und einseitig, aber geistreich und charaktervoll vertreten findet in Bussey's Collegiate and Professorial Teaching and Discipline, Oxford and London 1854. Die heftigen Angriffe auf unsere deutschen Universitäten müssen wir natürlich zurückweisen und könnten sie den englischen Universitäten mit Hinweisung auf Parl. Rep. 1852. Vol. XXII., Oxford University, p. 23. leicht heimzahlen. Aber wenn wir bedenken, daß der Hr. Verf. sich nur durch den patriotischen Eifer für seine vaterländischen Einrichtungen zu diesen Ungerechtigkeiten hinreißen läßt, so werden wir dem gegenüber, was in seinen Vorwürfen wirklich trifft, um so eher zu dem Et ab hoste consilium geneigt sein. Die Cambridger Bestrebungen zeigt uns die gründliche und reichhaltige Schrift Whewells: A Liberal Education in General and with Particular Reference to the Leading Studies of the University of Cambridge. London 1845. Für beide Universitäten liefern die oben angeführten Parliamentary Reports reiches, wenn auch aus bestimmten Gründen nicht vollständiges Material. In Deutschland haben Hubers Werk über die englischen Universitäten und Wieses deutsche Briefe über englische Erziehung eine gründlichere Ansicht über englisches Unterrichtswesen verbreitet.

Ann. 3. In anderer Beziehung könnte man das als den Hauptunterschied der beiden alten englischen Universitäten von den deutschen bezeichnen, daß die englischen einer bestimmten Kirche ange-

hören, die deutschen dagegen Staatsanstalten sind. Natürlich steht auch dieser Umstand mit den von uns besprochenen Verhältnissen in Zusammenhang. Wenn man ihn aber als Grund der von uns betonten Verschiedenheit der englischen und deutschen Universitäten in ihrem Verhältniß zur weltlichen Berufsbildung ansehen wollte, so würde man sich irren. Denn hätte England überhaupt in seiner Entwicklung den Weg der Kontinentalstaaten eingeschlagen, so würde man in früheren Zeiten das Studium auf den Universitäten trotz deren kirchlicher Ausschließlichkeit von allen Richtern, Ärzten u. s. w. gefordert haben. In neueren aber hätte man das Ausbildungsmittel ergriffen, anderen, nicht kirchlichen Anstalten, z. B. der Universität London, dieselben Rechte für den Staatsdienst zu erteilen wie den beiden alten Universitäten.

Ann. 4. Ueber das Folgende vgl. Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens von L. Freiherrn von Vinde. Herausgegeben von B. G. Niebuhr. Berlin 1815; und Geschichte und heutige Gestalt der Aemter in England von Rudolph Oseist. Berlin 1857. Natürlich habe ich auch hier nur solche Punkte hervorgehoben, welche das englische Staatsleben vom deutschen unterscheiden. Daß trotz dieser Verschiedenheiten sich beide Gebiete in vielen Stücken wieder weit mehr nähern, versteht sich bei den so nahe verwandten Aufgaben beider Staatskörper von selbst. Dasselbe gilt natürlich auch von den beiderseitigen Universitäten. Es gibt in England außer den erwähnten unbesoldeten auch besoldete Beamte so gut wie bei uns. Auch werden die erwähnten unbesoldeten Ehrenämter keineswegs bloß von solchen übernommen, die ohne Geschäft nur die Rente ihres Vermögens verzehren. Was die Universitäten betrifft, so ist der Theil der Oxford und Cambridger Studenten, der sich späterhin einem gewinnbringenden weltlichen Beruf widmet, indem er keineswegs die Mittel hat, von seinen Renten zu leben, nicht unbeträchtlich. Aber das Alles hebt den geschloßenen Gegensatz nicht auf, in welchem der deutsche Staatsdienst im weitesten Sinne des Wortes und die Universitäten als vorbereitende Anstalten für diesen Staatsdienst zum englischen Staatsleben und seiner so ganz andersartigen Verbindung mit den englischen Universitäten stehen.

Ann. 5. Vgl. Geschichte der Pädagogik von Karl von Raumer, Thl. IV. S. 16 fg.

Ann. 6. Die Stellung der philosophischen Fakultät ist auch heute noch sehr schwankend. Es liegt in der Natur der Sache, daß über ihre Abgrenzung gegen das Gymnasium in manchen Punkten die Ansichten verschieden sind. Das Gedeihen der Universitäten ist bedingt durch den Zustand der Gymnasien. Man kann mithin den Werth und die Bedeutung der Gymnasien nicht hoch genug einschlagen. Aber eben deshalb würde es höchst verwerflich sein, wenn die Gymnasien ihre überaus wichtige Aufgabe, auf die Universität vorzubereiten, verkennen und statt dessen sich zum Ziel setzen würden, die philosophischen Fakultäten überflüssig zu machen. Das Verhältniß der allgemein bildenden Wissenschaften auf der Universität zu den Gymnasien einerseits und zu den Berufsstudien andererseits gehört allerdings zu den schwierigsten Punkten unserer ganzen Universitätsbildung, und man müßte sehr verblendet sein, wenn man den gegenwärtigen Zustand der meisten Universitäten in dieser Beziehung für den wünschenswerthesten halten wollte. Aber über manche Dinge läßt sich doch auch

jetzt ein Urtheil gewinnen. So wird unter Verständigen kein Zweifel darüber sein, daß die spekulative Philosophie nur in ihren Anfangsgründen dem Gymnasium, in ihrer Vollendung aber der Universität angehört. Dagegen sind die Ansichten über die Abgrenzung verschieden. Daß ein Theil der Schriften Platos dem Gymnasium angehöre, wird allgemein zugestanden; ob aber auch die formale Logik, das wird von manchen beanstandet. Ich meinerseits würde mich für die Betreibung derselben in der besonnenen Weise Trendelenburgs um so mehr entscheiden; weil sie zugleich den Zugang zu einem der größten Geister des Alterthums, Aristoteles, öffnet. (Vgl. außer den Elem. log. Aristot. und den dazu gehörigen Erläuterungen besonders auch Trendelenburgs Aufsatz in der Müllerschen Zeitschr. 1852). Aehnlich wie mit der spekulativen Philosophie verhält es sich mit der deutschen Literatur, deren vorbereitender Betrieb dem Gymnasium angehört, deren eigentlich wissenschaftliche Behandlung aber ein ebenso wichtiger als schwieriger Theil der allgemein bildenden Universitätsstudien ist.

Ann. 7. Wenn diese Scheidung sich erst allmählich ganz ausbildet, so muß man nicht vergessen, daß früherhin auch ein großer Theil der anderen Fakultätswissenschaften von Geistlichen betrieben wurde. Die juristische Fakultät wuchs ja aus einem weltlichen und einem geistlichen Bestandtheil zusammen. An der berühmtesten Universität des Welttheils, zu Paris, enthielt sie Jahrhunderte lang nur diese geistliche Hälfte. Vgl. Savigny, Gesch. des Röm. Rechts im Mittelalter, 2. Ausg. Bd. III. S. 366 fg. Die ältesten deutschen Universitäten nahmen das römische Recht zwar in ihre Statuten auf. Aber thatsächlich wird auch auf ihnen in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens fast nur kanonisches Recht gelehrt, und erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beginnt das römische Recht eine bedeutendere Stellung einzunehmen. Vgl. Stintzing, Ulrich Zasius, Basel 1857, S. 85 fg. 323 fg.

Ann. 8. Wir betrachten die Sache hier von Seite des Staats und seiner Forderungen. Der protestantischen Kirche gegenüber sind diese Forderungen aber gewissermaßen nur eine Anerkennung dessen, was diese Kirche selbst von ihren Geistlichen verlangt. Auf die Bildung des katholischen Klerus einzugehen, war in einer Prorektoratsrede an der Universität Erlangen keine Veranlassung. Jedemfalls aber liegt es im Interesse nicht bloß des Staats, sondern des gesammten deutschen Volkes, daß auch der katholische Klerus dieselbe allgemeine Bildung besitze, wie die übrigen klassisch gebildeten Stände, und daß er diese Bildung auch möglichst in derselben Weise erwerbe.

Ann. 9. Ich konnte natürlich in einer Rede nicht jedesmal die sämtlichen Berufsarten, für welche die Universität vorbildet, vollständig aufzählen.

Ann. 10. „Ihre unberufenen Tadler.“ Dem Tadel wirklich einsichtiger Beurtheiler sollen sich die Universitäten am allerwenigsten entziehen, eben weil ihre Wirksamkeit eine so außerordentlich wichtige ist. Daß aber an unsern Universitäten gar manches schöner und besser werden möge, als es gegenwärtig ist, das kann niemand eifriger wünschen als wir Universitätslehrer selbst.

